

Verbrechensvorbeugungsmaßnahmenkonzept

„Guten Morgen. Frau Wagner?“

Sie nickte. „Denise Wagner. Weshalb?“

„Kommen Sie bitte mit.“ Zwei der Uniformierten griffen gleichzeitig nach ihren Unterarmen, so fest, dass Denise nur mit Mühe einen Aufschrei unterdrücken konnte. Die elektro-organischen Handfesseln schmiegt sich um ihre Handgelenke, ohne ihr wehzutun, doch auch ohne jede Möglichkeit, sie zu lösen oder gar abzuschütteln. Was zum Henker sollte das?

„Hey, lassen Sie mich gefälligst in Ruhe!“, zischte Denise. Nicht zu laut natürlich, noch schienen sämtliche Nachbarn zu schlafen. Nur gut, dass sie sowieso noch am Schreibtisch gesessen und gearbeitet hatte – sie wollte sich gar nicht vorstellen, was die Männer gemacht hätten, wenn auch sie im Bett gelegen und die Klingel überhört hatte. Weshalb mussten diese Idioten sie ausgerechnet nachts um halb vier festnehmen? Hätte das nicht Zeit bis zum nächsten Mittag gehabt? „Was wollen Sie denn überhaupt von mir?“, fragte sie und ärgerte sich selbst über den flehenden Unterton in ihrer Stimme. Wortlos wurde sie weitergezogen, die Treppen hinunter, in den Polizei-Van, der vor der Haustür stand. Zum Glück wenigstens ohne Blaulicht.

„Setzen Sie sich und halten Sie den Mund“, kommandierte einer der Männer. „Sie wissen genau, was Sie getan haben – da können Sie sich sowieso nicht mehr rausreden.“

Auf der Fahrt durch Köln wirbelten ihre Gedanken durcheinander. Was war hier los? Sie war eine unbescholtene Künstlerin, hatte nichts mit Drogen zu tun – nun, bis auf ein gelegentliches Glas Bier und ein Zigarillo, wenn sie sowieso in Holland oder Belgien war, aber solange sie nichts nach Deutschland einführte, war auch das erlaubt. Sie zahlte regelmäßig ihre Steuern – hoffte sie zumindest. Hatte ihr Steuerberater etwa irgendwo Mist gebaut? Mensch, das durfte nicht wahr sein – dann käme sie die nächsten drei bis fünf Jahre nicht mehr aus dem Knast raus. Aber das war nicht möglich, der Mann beriet so viele Künstler und andere Freiberufler, dass er sich wirklich auskennen sollte ... und er war ihr von ihrem besten Freund empfohlen worden, für den er schon seit fast zwanzig Jahren arbeitete ... nein, es musste sich um ein Versehen handeln. Anders konnte es gar nicht sein. Sie wusste genau, dass sie nichts ausgefressen hatte.

Vor dem Eingang des Polizeipräsidiums wurde sie unsanft nach rechts gestoßen, zu dem zweiten Eingang, den es dort seit einigen Jahren gab. „Staatsschutz?“, fragte sie ungläubig, nachdem sie die dicken Lettern auf der undurchsichtigen Tür gelesen hatte. Was sollte das denn jetzt? „Hey, hier geht’s in die falsche Abteilung! Die Steuerhinterziehung sitzt im anderen Teil des Gebäudes!“

„Steuerhinterzieher holen wir nicht nachts um drei aus dem Bett“, entgegnete einer der Männer barsch, hielt seine Code-Karte vor den Öffner und stieß die Tür auf, als ein Summen ertönte. „Erzählen Sie hier keinen Müll – glauben Sie allen Ernstes, von solchen albernem Mätzchen ließen wir uns reinlegen?“

Denise schluckte, stolperte weiter. Die meinten das ernst. Und das hier war auch keine „Versteckte Kamera“, dabei hätten die Männer vom Staatsschutz nicht mitgespielt. Spaß verstanden die garantiert nicht. Nur ... wie um alles in der Welt kamen diese Leute auf die Idee, sie könnte etwas mit Terrorismus zu tun haben? Oder wurden neuerdings auch andere Verbrechen hier beim Staatsschutz bearbeitet?

Ihr Kopf begann langsam zu dröhnen. Sie war kurz davor gewesen, ins Bett zu gehen; jetzt spürte sie die Müdigkeit, die an ihren Gliedern zerrte und ihre Gedanken lähmte. Sie ließ ihren Blick starr auf dem

Uniformierten vor ihr gerichtet, der zumindest etwas Halt versprach in dieser mit einem Mal haltlosen Welt. Setzte die Füße voreinander, einen nach dem anderen, bis die Uniform vor ihr anhielt und eine Tür öffnete, sie hineingestoßen wurde in den kahlen Raum. Ein Tisch, sechs Stühle, akkurat zu beiden Längsseiten angeordnet. Sie ließ sich auf einen der äußeren Stühle fallen und zog ihn noch ein Stück vom Tisch weg, der so klischeehaft nach Verhör aussah, dass sie sich nur noch wegwünschte. Einfach einschlafen, bis sich dieses ganze Missverständnis aufgeklärt hatte, die Männer sich entschuldigen und sie zurück nach Hause bringen würden. Doch danach sah es momentan nicht aus. Zu dritt kamen sie in den Raum, setzten sich einer neben sie und zwei ihr gegenüber, schalteten mit einem Fingerschnipsen die Mikrofon- und Kameraaufnahme ein. „Name?“, begann der, der ihr direkt gegenüber saß.

„Denise Wagner.“ Sie war zu müde, um zu widersprechen. Sie hatte nichts getan. Wenn sie mitspielte, würde sich dieses irrsinnige Missverständnis schneller aufklären, als wenn sie erst auf einem Anwalt bestand. Zumal sie keinen kannte – und sich, genaugenommen, auch keinen guten Anwalt leisten konnte. Und einem Pflichtverteidiger traute sie nicht mehr als ihrem eigenen gesunden Menschenverstand.

„Beruf?“ Der gleiche Mann. Die anderen beiden starrten sie nur an. Sollte das eine Einschüchterungstaktik sein? „Autorin.“ Darin war nichts Verbotenes – und nichts Geheimen. Jeder konnte das auf ihrem Blog oder in den üblichen Social Media nachlesen.

„Sie schreiben über?“ Wieder derselbe wie vorhin. Die anderen trugen weniger Streifen auf ihren Schulterklappen, fiel ihr auf. Vermutlich hatten sie hier nichts zu sagen.

„Meist IT-Girl-Stories für verschiedene Magazine, momentan einen Thriller.“ Auch davon war nichts verboten.

„So so.“ Der Wichtige starrte sie an. „Sie wechseln mal eben so das Genre. Weshalb?“

Denise zuckte mit den Schultern. „Ich hatte eine gute Idee – daher wollte ich es probieren. Weshalb nicht?“

„Wissen Sie, welche Suchbegriffe Sie zuletzt in Wikipedia eingegeben haben?“, entgegnete der Mann, ohne auf ihre Rückfrage einzugehen.

Sie sah ihn ratlos an. „Keine Ahnung. Meinen Namen vielleicht?“ Was um alles in der Welt interessierte sich dieser Typ dafür, nach welchen Begriffen sie suchte?

„Sie interessieren sich für Sprengstoff“, fuhr er ungerührt fort.

Denise nickte. „Natürlich, wenn ich in meinem Thriller ein Sprengstoffattentat beschreiben will, muss ich dafür recherchieren.“ Sie spürte, wie ihr plötzlich warm wurde, wie ihr Hals zu glühen begann und die Hitze bis in ihre Wangen stieg. Das konnte der Kerl nicht wirklich ernst meinen, oder? Andererseits sah er beim besten Willen nicht so aus, als scherze er. Ob sie lieber doch nach einem Anwalt verlangen sollte?

„Ja ja.“ Er musterte sie mit hochgezogenen Brauen. „Sie schreiben normalerweise billige Schnulzen für die jungen Dinger, die noch naiv genug sind, an die eine große Liebe zu glauben. Und nun behaupten Sie, plötzlich für einen Thriller recherchieren zu müssen. Finden Sie das ein bisschen zu weit hergeholt?“

Denise schüttelte entschieden den Kopf. „Das ist überhaupt nicht weit hergeholt. Ich recherchiere seit mehr als vier Monaten über diese Themen – wenn Sie mir nicht glauben, lesen Sie doch mein Manuskript!“

„Haben wir längst“, winkte er ab. „Billige Verschwörungstheorien, abstruses Gefasel. Wollen Sie mir wirklich erzählen, dafür fänden Sie einen Verlag?“

„Natürlich!“, entgegnete sie trotzig. „Und wenn nicht – wen interessiert’s? Falls Sie es noch nicht gemerkt haben sollten, meine Liebesromane habe ich auch selbst herausgebracht, und damit bin ich sehr gut gefahren.“

„So gut, dass Sie auf Facebook Mitglied der Gruppe ‚Hartz IV ist menschenverachtend‘ sind“, entgegnete er lakonisch.

Denise spürte, wie sie schon wieder rot wurde. „Seit wann ist es verboten, sich mit gesellschaftlichen Missständen auseinanderzusetzen und sie anzuprangern?“, erwiderte sie scharf.

„Auseinandersetzen ist akzeptabel, Anprangern kann andere Menschen aufhetzen. So wie Sie offensichtlich auch aufgehetzt wurden“, seine Stimme klang unbeteiligt.

„Ich wurde nicht ... ach, vergessen Sie’s.“ Sie brach den Satz ab, als ihr bewusst wurde, dass er als unnötig aggressiv ausgelegt werden konnte. „Ich will einen Anwalt“, sagte sie schließlich kurzentschlossen, ehe der Kerl mit der nächsten Frage kommen konnte.

„Wozu? Ich denke, Sie halten sich für unschuldig?“, warf der Zweitwichtigste, schräg gegenüber von ihr, ein. Vermutlich war genau das sein Job, dachte Denise. Nur diesen einen Satz zu sagen, wenn es soweit war.

„Ich *bin* unschuldig“, entgegnete sie so ruhig wie möglich. „Aber ich habe keine Lust, mir hier jedes Wort im Mund verdrehen zu lassen. Außerdem sind Sie zu dritt, und ich würde dieses Kräfteverhältnis gerne etwas korrigieren.“

„Wenn wir *Ihnen*, die Sie sich für eine Autorin halten, jedes Wort im Mund umdrehen können, spricht das nicht gerade für Ihre Fähigkeiten“, übernahm der Wichtige wieder die Gesprächsführung.

Denise stutzte einen Moment. „Ich bin es gewohnt, mich mit *normalen* Menschen zu unterhalten und nicht mit solchen, die völlig verquerten Gedanken anhängen“, antwortete sie schließlich, auch wenn sie das Gefühl nicht loswurde, damit ein Stück zu weit gegangen zu sein.

„Wie auch immer“, ihr Gegenüber lehnte sich zurück, „einen Anwalt brauchen Sie nicht, solange wie Sie nur als Zeugin vernehmen.“

„Wenn ich nur eine Zeugin bin, dann kann ich ja gehen“, entgegnete Denise und schob den Stuhl zurück.

Der Uniformierte rechts von ihr drückte sie wieder zurück auf den Stuhl. „Sitzenbleiben“, schnauzte er. Damit wäre auch sein Part geklärt.

„Entscheiden Sie sich!“, sagte sie, verschränkte die Arme und sah den Wichtigen herausfordernd an. „Anwalt oder Freiheit!“

„Weder noch“, antwortete er kühl. „Sie glauben doch nicht allen Ernstes, dass Sie als Terrorverdächtige hier die Rechte eines normalen Kriminellen haben. Wenn Sie wie ein Bürger unseres Staates behandelt werden wollen, hätten Sie sich nicht in diese Kreise begeben dürfen.“

„Welche *Kreise* denn?“, entgegnete Denise und schüttelte den Kopf. Das durfte doch alles nicht wahr sein!

„Sie haben beispielsweise Kontakt zu Kevin Obduszinsky aufgenommen“, antwortete er ruhig. „Sie wissen, dass Herr Obduszinsky mehrfach vorbestraft ist – unter anderem wegen Waffenschmuggels.“

Sie schüttelte den Kopf, der immer stärker schmerzte. Eigentlich hätte sie dringend einen Kaffee gebraucht – oder einige Stunden Schlaf. Aber weder das eine noch das andere würde sie hier bekommen, solange diese Idioten an ihre irrsinnigen Vorwürfe glaubten. „Herr Obduszinsky wurde mir empfohlen als Informationsquelle“, antwortete sie stattdessen. „Wie ich Ihnen bereits erklärt habe, recherchiere ich für meinen neuen Thriller – und das natürlich nicht nur im Internet, sondern auch bei realen Personen. Wenn Sie – wie auch immer – mein Manuskript bereits gelesen haben, werden Sie wissen, dass ich ihm im Anhang auch für seine Bereitschaft danke, mir die Mechanismen und Wege zu erläutern, auf denen Waffen aus Deutschland hinaus oder auch ins Land hinein geschmuggelt werden. Er hat mich mit seinem Insider-Wissen wirklich sehr unterstützt.“

„Nur geht es in Ihrem sogenannten Thriller nicht primär um Waffenschmuggel“, entgegnete der Wichtige.

„Eigentlich schreiben Sie über die angebliche Unterwanderung der Regierung und regierungsnaher Stellen durch Kriminelle, die in mafïösen Strukturen organisiert sind.“

„Es geht um das organisierte Verbrechen, das sich langsam Zutritt zu höchsten Regierungskreisen verschafft“, stimmte Denise zu. „Natürlich ist das nur eine Theorie, für die es in der Realität wenig Anhaltspunkte gibt. Aber es ist schließlich die Aufgabe eines Autors, Menschen wachzurütteln, ehe solche Horrorszenarien Wirklichkeit werden.“

„Und zu diesem Zweck mussten Sie sich mit einem Waffenschmuggler verabreden“, fuhr ihr Gegenüber ungerührt fort. „Oder wollen Sie leugnen, dass Sie sich mehrfach mit Obduszinsky getroffen haben? Zweimal hier in Köln, dreimal in Berlin, einmal auch in Frankfurt – bei diesem Treffen war auch ein Holger Goldmann anwesend.“

„Mag sein, dass er so hieß“, antwortete Denise langsam. Sie versuchte sich an diesen Holger zu erinnern, dessen Nachnamen sie nun zum ersten Mal gehört hatte. Ein großer, kräftiger Mann, dennoch in ihren Augen nicht angsteinflößend. Höflich hatte er gewirkt, zuvorkommend. Ein Aussteiger aus der rechten Szene, so hatte Kevin ihn ihr vorgestellt. Auch Holger kannte sich mit Waffen aus. Und mit Sprengstoffen.

„Und auch Herrn Goldmann haben Sie nur zu Recherchezwecken getroffen?“, hakte der Leiter der Befragung nach. „Welche Informationen benötigten Sie denn, die Sie nicht aus dem Netz holen konnten?“

„Im Internet habe ich nur recht oberflächliche Informationen gefunden“, antwortete sie. „Dass Plastikstrenstoff zum Beispiel nicht aus Plastik besteht, sondern plastisch verformbar ist und deshalb so heißt. Aber aus welchem Material genau er besteht, wie er gezündet wird und all diese Dinge waren dort merkwürdigerweise nicht zu finden.“

„Zum Glück, meinen Sie“, entgegnete der Wichtige. „Das wäre ja noch schöner, wenn wir jedem Möchtegern-Bombenleger das Leben so einfach machen würden.“

„Ich will keine Bomben legen, sondern sauber recherchieren“, widersprach Denise. „Schließlich kann ich schlecht über ein Attentat schreiben, wenn ich keine Ahnung von Bomben habe und die Täter in meinem Buch völlig unrealistisch handeln oder der Anschlag auf eine Weise beschrieben wird, wie er gar nicht stattfinden kann. Genauso wenig kann ich über die neue Bedrohung von innen schreiben, wenn ich nichts darüber weiß.“

„Und um über diese angebliche neue Bedrohung von innen mehr zu erfahren, haben Sie sich mit dem in der Szene bekannten Linksradikalen Mike Schmitz getroffen“, nahm er den Faden auf.

„Mike ist ebenso wenig radikal wie ich“, entgegnete sie und schüttelte den Kopf. Auf welche Ideen diese Kerle kamen ... „Er ist nur neugierig, liest aufmerksam alles, was er auch außerhalb etablierter Zeitungen in die Hände bekommt ...“

„Und hat sich dadurch radikalisiert lassen“, nickte der Wichtige. „Damit sagen Sie uns nichts Neues. Was wollten Sie von ihm in Erfahrung bringen?“

Denise verdrehte die Augen. „Wie gesagt, wir haben uns über die neue Bedrohung von innen unterhalten“, antwortete sie. Hatte der Mann das nicht gerade noch selbst gesagt? Was wollte er denn jetzt von ihr noch hören?

„Er hat mir Informationen verschafft, in denen es um die Unterwanderung der Regierung und regierungsnaher Einrichtungen durch Gruppierungen geht, die nur am eigenen Profit interessiert sind und nicht am Wohl der Bürger. Aber das habe ich Ihnen doch eben schon erklärt!“

„Und diese Verschwörungstheorien haben Sie veranlasst, sich mit Bomben und automatischen Waffen zu beschäftigen?“ hakte er nach.

Wieder schüttelte Denise heftig den Kopf. „Nein, ich habe Ihnen doch bereits mehrfach erklärt, dass ich alle diese Informationen nur gesammelt habe, damit mein nächstes Buch authentisch wird. Was versuchen Sie mir denn hier zu unterstellen?“

„Das wissen Sie ganz genau.“ Zum ersten Mal beugte er sich vor, schob seine Unterarme so weit auf den Tisch, dass sie unwillkürlich zurückrutschte. „Sie planen einen Anschlag auf den Bundestag. In der kommenden Woche, bei der nächsten Sitzung des Sicherheitsausschusses, wollten Sie eine Bombe durch den Lüftungsschacht über den Besprechungsraum schmuggeln. Sie haben sich genau informiert, welche neuen Arten Sprengstoff nicht von den Hunden erschnüffelt werden und auch sonst kaum detektiert werden können. Holger Goldmann hat uns bestätigt, dass er Ihnen diese Informationen gegeben hat.“

Sie schrak kaum merklich zurück. Was hatten diese Kerle ihrem Informanten angetan, bis dass er ihnen diese Information gegeben hatte? Oder hatte er ihre Fragen einfach gedankenlos weitergegeben, da er sie für ebenso harmlos hielt, wie sie waren? „Das ist doch alles ...“, begann sie, doch er winkte ab, und sie verstummte. Was hätte sie auch sagen sollen?

„Ferner hat uns Kevin Obduszinsky bestätigt, dass er Ihnen die Transportwege, auf denen Sie den Sprengstoff besorgen wollten, genau erklärt hat. Er hat Ihnen die Namen der entsprechenden Personen genannt, angeblich nur, um Ihnen zu verdeutlichen, wie weit verzweigt sein Netzwerk ist, und um seine eigene Glaubwürdigkeit zu untermauern. Auch in dieser Hinsicht waren Sie also bestens informiert.“

Denise stöhnte leise. Was hatten diese Kerle mit Kevin angestellt, dass er ihnen das alles verriet? Oder hatte auch er ihre Fragen als zu harmlos angesehen, um sich ihretwegen mit dem Staatsschutz anzulegen?

„Nur Herr Schmitz war erstaunlicherweise zunächst nicht bereit, mit uns zusammenzuarbeiten“, fuhr er fort. „Zum Glück hat er aber bald eingesehen, dass dies keine gute Idee war.“ Sein angedeutetes Lächeln ließ Denise keinen Moment daran zweifeln, dass diese Meinungsänderung nicht ganz freiwillig geschehen war. „Daher wissen wir von Ihren gemeinsamen Gedankenspielen, wie man die angebliche Gefahr von innen ausschalten könnte. Und dementsprechend wissen wir auch, dass Sie hierfür keine friedliche Lösung planten.“

„Eine friedliche Lösung? Wie sollte die denn aussehen?“, entgegnete Denise. „Wenn Sie mein Manuskript gelesen haben, wissen Sie doch, dass sich die Hauptpersonen in höchster Gefahr befinden und nur auf diese Weise eine Chance haben zu überleben.“

„Nur gut, dass es sich dabei ja nur um ein Manuskript handelt, nicht wahr?“, entgegnete der Wichtige mit süffisanten Lächeln. Er stand auf. „Ich denke, wir haben genug gehört. „Sie haben die gegen Sie erhobenen Vorwürfe im Wesentlichen bestätigt, ebenso wie die Rollen Ihrer Komplizen. Sie können von Glück reden, dass wir Sie rechtzeitig gestoppt haben; wenn Sie das geplante Attentat tatsächlich ausgeführt hätten, hätte nichts und niemand Sie vor der Todesstrafe retten können.“

Jetzt sprang auch Denise auf. „Hey, Moment mal! Ich habe überhaupt nichts gestanden! Ich bin eine ganz normale Autorin, ich denke mir solche Sachen aus und führe sie nicht durch! Wie kommen Sie auf die Idee ...“

Ohne sie weiter zu beachten, verließen die drei Männer schweigend den Raum. Die beiden anderen Uniformierten, die offensichtlich vor der Tür gewartet hatten und nun hineinkamen, waren mindestens einen Kopf größer und doppelt so breit wie der Wichtige. „Mitkommen“, grunzte einer der beiden.

Irgendetwas lief hier furchtbar schief. Denise kam sich vor wie in ihrem neuen Thriller – nur dass dies hier echt war, wirklich geschah. Und nicht irgendjemandem, sondern ihr selbst, einer unbescholtenen Autorin von Liebesschnulzen, die sich einmal an einen realistischeren Roman gewagt hatte. Sie schrie noch immer um Hilfe, als sie von den beiden Männern gepackt und hinausgezerrt wurde.

Der Wichtige sah seine Mitarbeiter mit ernstem Blick an. „Die war nah dran – zu nah für meinen Geschmack.“ „Wir müssen unsere PR-Maßnahmen verstärken“, schlug einer der anderen vor. „Und nicht nur Wikipedia, sondern auch den Rest des Netzes noch besser im Auge behalten. Können wir noch weitere Mitarbeiter einstellen?“ Er biss in sein Brötchen.

„Wir brauchen unbedingt Verstärkung in der Recherche-Abteilung“, stimmte der dritte zu, nachdem er die Kaffeetasse abgesetzt hatte. „Die Automatisierung der Datenauswertung muss noch verbessert werden – sonst werden uns immer wieder solche Spinner gefährlich werden, die zufällig auf eine Spur stoßen und daraus wilde Verschwörungstheorien stricken.“

„Nun, als *Theorie* würde ich das nicht unbedingt bezeichnen“, antwortete der Wichtige und gestattete sich ein kurzes Lächeln. „Egal. Wir haben daraus gelernt, wie aus jedem dieser Fälle. Und jetzt, meine Freunde, nachdem die Gefahr wieder einmal abgewendet ist, haben wir uns ein ruhiges Frühstück verdient – ohne weiter über Denise Wagner zu sprechen.“

„Denise wer?“, entgegnete sein Gegenüber grinsend.

„Wir kennen keine Denise“, fügte der dritte hinzu.

Der Wichtige nickte grimmig. Es gab keine Denise Wagner mehr. Nicht außerhalb der Mauern dieser Behörde.